

fest, aber kühl rational. Sie steht nur für das, was Englisch-Kanada als seine Interessen versteht für den Fall, daß Québec sich entschließt, seine Interessen ohne Bezug auf erprobte oder zukünftige Solidarität zu verfolgen.

Frage 3: Was muß, Ihrer Meinung nach, im Zusammenhang mit dieser inner-kanadischen Auseinandersetzung aus europäischer Sicht besonders beachtet werden? Sehen Sie, wenn schon nicht eine direkte Einflußnahme Europas, immerhin Möglichkeiten, wie Westeuropa in sinnvoller Weise einen Beitrag bei der Lösungssuche leisten kann?

Spicer: Ich meine, Europäer sollten die derzeitige kanadische Krise aufmerksam beobachten – und dies ist eine Krise, wenn auch eine ruhige –, und ich bin der Auffassung, daß die Kanadier der demokratischen Wahl zwischen zwei Zivilisationsstrategien, zwischen zwei umfassenden Wertsystemen, gegenüberstehen: auf der einen Seite haben Sie das Konzept des Parti Québécois vom kulturellen Nationalismus und auf der anderen Seite die pan-kanadische oder föderalistische Sicht transnationaler Zusammengehörigkeitsgefühle, wenn man sie so nennen darf. Einige unserer Politiker haben dies einen Konflikt zwischen Stammesystem und Super-Stammesystem genannt, doch mir scheint dies ein wenig polemisch zu sein. Es ist ein Wettstreit zwischen der Auffassung, daß jede Sprachen- oder Kulturgruppe ihren eigenen Staat im Sinne des internationalen Rechts haben muß, und der Auffassung, daß es für unterschiedliche Kulturgemeinschaften Ko-Existenz mit wenigstens einem Minimum an Brüderlichkeit und Verständnis gibt.

In einer Zeit, in der zügelloser Nationalismus und andere Heilslehren die Welt in Stücke reißen, und in einer Zeit, in der die Weitergabe von Kernwaffen solche künstlichen Spannungen weltweit gefährlich macht, glauben wir an die Notwendigkeit der Existenz einiger Länder wie etwa Kanada, die Schweiz und Jugoslawien, die das hoffnungsvolle Ideal veranschaulichen, wonach eine Art von Familienbeziehung zwischen verschiedenen Nationen möglich ist. Dies ist natürlich sehr idealistisch, aber für mich ist Idealismus nichts anderes als klarer Realismus. Ich würde deshalb den Europäern empfehlen, der kanadischen Wahl das größtmögliche Interesse entgegenzubringen, weil ich der Meinung bin, daß sie ein Mikrokosmos des Dilemmas der Menschheit ist – nämlich, für unterschiedliche Länder vernünftige und zivilisierte Wege des Zusammenlebens zu finden. Sie spielen auf eine Art von „direktem europä-

ischen Einfluß“ an, mit dem man den Kanadiern helfen könnte, ihre Schwierigkeiten zu überwinden. Ich versichere Ihnen, daß dies reine Torheit und in der Tat Anmaßung wäre. Wir haben schon einiges an systematischer Einmischung von seiten der Regierung Frankreichs erlebt, die in den letzten Jahren merklich taktvoller geworden ist, und ich glaube nicht, daß solche Einmischungen den Kanadiern geholfen haben, sich mit ihrer „Zwischenmenschlichkeit“ auseinanderzusetzen oder die Probleme Kanadas in einem kanadischen Zusammenhang zu lösen. Die Europäer können gar nichts tun, es sei denn, dem amerikanischen Beispiel eines verständnisvollen Abstands zu folgen. Zu ihrem eigenen Nutzen wäre es recht sinnvoll, die geistigen Quellen der derzeitigen kanadischen Spannungen zu studieren und nach Parallelen in ihren eigenen Erfahrungen zu forschen, und ich bin sicher, sie werden viele finden.

Frage: Da die innerkanadische Problematik in Europa nur sehr wenigen „Experten“ geläufig ist, stellt sich die Frage, ob nicht gerade auch den Medien hier eine besondere Aufgabe gestellt ist. Wo sehen Sie die Hauptgründe für die mangelhafte Darstellung kanadischer Belange und Probleme in Europa einerseits, auf der anderen Seite aber auch die starke „Unterbelichtung“ europäischer Entwicklung in der Presse Ihres Landes? Sehen Sie, als Publizist, Möglichkeiten einer verstärkten Berichterstattung in beiden Richtungen, kurz gefragt: Wo hapert's, und was kann man tun, um Abhilfe zu schaffen?

Spicer: Sie haben ganz recht, wenn sie den Abgrund an Unkenntnis der Probleme des anderen beklagen, auf den man sowohl in Europa wie in Kanada stößt. Die Medien haben da offensichtlich eine hochwichtige Aufgabe zu erfüllen, und im Grunde bedeutet es, kanadische Vorstellungen von Europa richtigzustellen, die häufig zehn bis 15 Jahre alt sind, und das Bild der Europäer von Kanada zu korrigieren, das durchschnittlich seit 20, 30 Jahren überholt ist.

Warum sind die Kanadier an der europäischen Politik so relativ desinteressiert? Möglicherweise, weil sie ein fixiertes Bild von Europa besitzen, das in den Kriegen und im Tourismus wurzelt. Zudem halten viele Kanadier die bloße Anzahl der europäischen Länder mit ihren unterschiedlichen politischen Systemen sowie ihren sozialen und kulturellen Charakteristika einfach für recht verwirrend. Andererseits vermute ich, daß Europäer hinsichtlich der hinreißenden Komplexität ihrer eigenen

Probleme ziemlich narzistisch sind; sie sind zweifellos auch nicht von Kanada fasziniert, weil unsere Probleme relativ prosaisch und friedlich zu sein scheinen. Gott sei Dank gibt es bei uns zur Zeit keinerlei Gewaltanwendung im Zusammenhang mit politischen Problemen, und ich nehme an, die Europäer haben nicht das Gefühl, kanadische Probleme könnten in irgendeiner Weise die europäische Sicherheit wirklich bedrohen. Und wenn ich ganz aufrichtig bin, sollte ich hinzufügen, daß möglicherweise viele Europäer Kanada für ein ziemlich langweiliges Land halten, für ein Land ohne Sex Appeal.

Zu den Mitteln, mit denen sich die Informationslücken schließen ließen, gehören vor allem die klassischen des Austauschs von Journalisten zwischen einzelnen Zeitungen und Rundfunk- und Fernsehanstalten sowie der Entsendung von Korrespondenten vor Ort. Aber ich sollte eine weitere Anregung geben, die heute dank der neuen Technologie möglich ist: da wäre beispielsweise der Austausch ganzer Seiten bestimmter wichtiger Zeitungen. Man würde dafür eine Übertragung durch Satelliten und eine maschinelle Übersetzung benutzen. Ich weiß, daß klingt wie Science-fiction, aber ich bin sicher, dies wird in fünf bis zehn Jahren durchführbar sein.

Frage: Leidet nicht auch der kanadische Wunsch nach einer engeren wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit der Bundesrepublik darunter, daß in der Bundesrepublik kaum jemand über die weiten, brachliegenden Felder einer Kooperation zum gegenseitigen Nutzen Bescheid weiß?

Spicer: Einerseits sind wir stark von Rohstoffen abhängig, aber auf manchen Gebieten hochentwickelter Technologie haben wir deutschen Geschäftsleuten sowohl interessante Produkte wie auch Handelsmöglichkeiten zu bieten. Ich denke dabei zum Beispiel an den Flugzeugbau sowie an die Elektronik, besonders der Telekommunikation. Ich zweifle nicht daran, daß Intelligenz und Unternehmergeist der Deutschen eine sehr große Anzahl wechselseitiger, gewinnträchtiger Möglichkeiten aufdecken könnten, falls es in Deutschland bessere Wirtschaftsinformationen über Kanada gäbe. Falls es eine solche Publikation noch nicht gibt, würde ich es für überaus nützlich halten, eine monatliche Sammlung neuester Informationen aus dem kanadischen Wirtschafts- und Geschäftsleben herauszugeben und zu vertreiben. Eine solche Publikation könnte Anzeigen zu bestimmten Anlässen enthalten und eine Art Börse für einzelne gemeinschaftliche Unternehmen werden.